

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 7 (1925)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag. Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postfachkonto No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareilzeile 30 Cts., Ausland 40 Cts., Restanten: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Schlußfrist 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschüssen der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 3 Aarau, 17. Januar 1925 VII. Jahrgang

Zur Psychologie des jungen Mädchens.

Erst seit zwei bis drei Jahren befaßt sich die Psychologie mit dem Seelenleben der Jugendlichen, mit derjenigen Lebensperiode des Menschen, die man als wichtigste und regelloseste bezeichnet und die doch immer dem Erzieher so viele Mühe zu machen gab. Heute, dank den vorzüglichen Untersuchungen und Schriften von Charlotte Bühler „Das Seelenleben des Jugendlichen“ und von Spranger „Psychologie des Jugendalters“, nehmen wir den jungen Menschen zwischen 12 und 20 völlig ernst und suchen ihn zu erfassen, zu erkennen und zu verstehen. Das letztere vor allem: Denn in seiner Zeit seines Lebens hat der Mensch so sehr den Wunsch, verstanden zu werden, wie in jeder Periode und nie wird er so wenig verstanden, wie gerade dann.

Zwischen Kindheit und Erwachsenen — wir folgen hier den Ausführungen von Fr. Dr. J. Somaai aus Bern, welche Ende letzten Jahres in verschiedenen Schweizerischen über dieses Thema gesprochen hat — liegt ein Zwischenstadium, das Zwischenland der Jugend, der Pubertät, die Zeit der Reifung und der Reife. Die Dauer dieser Entwicklungsstufe ist Spranger für die Mädchen auf das 13.—19. Jahr, für die männlichen Jugendlichen auf das 14.—22. an und hat dabei norddeutsche hässliche geistliche Bewusstseinsstufen im Auge. In dieser Epoche ist der junge Mensch wirklich sehr schwer zu verstehen. Seine Seele zeigt zerfallende Formen und ist äußerst verwirrt. Dazu ist er sehr empfindlich, verliert sich deshalb und von den inneren Vorgängen, die sich im jungen Menschen in aller Verborgenheit abspielen, weiß seine nächste Umgebung oft fast nichts. Wenn man aber mit Schonung und Ehrfurcht an die geschlossene Kugel herantritt, so öffnet sie sich. Kein Kind in der Schute ist so sehr dazu geeignet, das junge Wesen kennen zu lernen, wie die Zeitschriften mit ihren Aufsätzen. Wie stellt sich dem Psychologen das Jugendalter dar? Es ist die Zeit der Stürme und der Erschütterungen. Die körperlichen Veränderungen bewirken, daß das körperliche Gleichgewicht sich auflöst; Aufregbarkeit und Schamhaftigkeit wechseln miteinander, ab, ebenso die Lust zum Aussehen mit Mädelheit. Die Erschütterungen im Seelischen sind aber viel größer. Das seelische Gleichgewicht ist labil und unerkennbar. Die jugendliche Seele schwankt zwischen den Gegensätzen: Kindlichkeit und Erwachsensein, Idamoralität und Reife, und wieder Reife und Kindheit, und wieder springhaft; er sucht sich nach Autorität und lehnt die andere ab; er ist betriibt und dann wieder ausgelassen frohlich. Ist es ihm ernst damit? Es ist ihm ernst mit dem Betriibtis und wieder ernst mit dem Fröhlichen. Manchmal ist er sogar beides zur gleichen Zeit miteinander, bimmelhochjuchend und zu Tode betriibt. In seinem Zweifel steht er tiefste Unsicherheit, in seiner Kritik Schamhaft nach dem Ideal, nach Vereinfachungen. Der Charakter der Entwicklungszeit besteht darin, erkränkelndem Maße von den Einbrüchen, die Zeit ungeheurer vieler Möglichkeiten, in der die

Natur mit der jungen Seele zu experimentieren scheint. Wie die Entscheidung fällt, das hängt ab von der geheimnisvollen Anlage im Kind und in wachsendem Maße von den Einbrüchen, die von außen kommen, von der Erziehung und anderem. In jedem Falle sollte der Erzieher in dieser Zeit sorgsam sein und lieber zu viel bejahen als zuviel aussetzen und widerstreben. Er muß sich bemühen sein, daß diese Übergangszeit eine unruhige, schwere Zeit ist, in der neuer Kraft ausbrechen und die alten mit der Kraft sich geltend machen; er muß sich erinnern können, daß in diesem Lebensalter, Latenzdrang, Verleugung, alle diese Kräfte chaotisch, maßlos vorhanden sind. In diesem entscheidungslosen Alter, zum jungen Menschen sollte sich der Erzieher, der Erwachene voller Achtung einstellen. Und er hat Ursache dazu. Im Jugendalter erfolgt die Auflösung des Menschen von der Kindheit, seine Umstellung zum Leben, die Geburt seines Ich und damit entsteht in ihm das persönliche Bewußtsein. Als Kind lebte der Mensch in einer ganz anderen Welt. Wirklichkeit und Phantasie sind ihm einander unverwunden. Es unterschied nicht zwischen Realität und Phantasie. Seine Innenwelt ist nicht getrennt von der Außenwelt, sein Ich nicht getrennt von Du. Es kennt keine Ferne, keine Vergangenheit, es lebt in Nähe und Gegenwart. Es reflektiert nicht über sich selbst. Es besitzt eine große Begeisterung; darum lebt es seine Puppe als ein Stück seiner selbst.

Das Alter von 8—12 Jahren ist die realistischere Zeit. Die Phantasie löst sich leise; das Reale bekommt mehr Gewicht. Jetzt fangen die Kinder an zu sagen, dies und das ist doch gar nicht wahr. Bildeten früher die Mädchen das Entzücken der Kinder, so verlangt in diesen Jahren ihre Seele nach Helben- und Heldentat. Ein starkes, höheres Körpergefühl, ein intensives Lebensgefühl erfüllen das Kind. Es ist fertig mit dem Kind. Und nun fallen, kaum ist dieser Gleichgewichtszustand erreicht, in diese schöne Zeit die Erschütterungen der Pubertät herein. Mit Behmut besetzt mancher junge Mensch zurück und sagt: Früher war es schöner.

Das Hauptmerkmal der Pubertät ist die Entdeckung des Ich, die Geburt des Ich. Dadurch wird die Individualität vollzogen, der Schritt gemacht, der den jungen Menschen von seiner Umgebung trennt. Die Luft zwischen Innenwelt und Außenwelt, zwischen Leib und Seele, Ich und Nicht-Ich entsteht. Das Individuum lernt Einsamkeit und Fremdsein kennen und eine unbestimmte Schamhaftigkeit erfüllt es, daraus herauszukommen. Zwei konträre Tendenzen treten fort hervor: die Festigkeit und die Veränderbarkeit des oder Organisationsstadiums.

Diese Umstellung zum Leben, dieses Bewußtsein, daß sich eine tiefe Luft zwischen dem Ich und allem Nicht-Ich aufbaut, daß man mit sich im Tiefsten allein ist, kann plötzlich erfolgen; öfters aber erfolgt es allmählich. Sie ist ein folgereicher Vorgang und löst sich mit einer Renaissance vergleichen. Eine neue Stufe wurde mit ihr erreicht. Bangen und Unsicherheit, viel Neugierigkeit, Entwertung, Lebensunsicherheit charakterisieren diese Zeit. Da sollen die

Erzieher dem Jugendlichen Stütze sein durch Liebe, Rat, Aufklärung, Verständnis und nahe Besehung.

Die natürliche Folge des Selbstwertgefühls ist die Selbstreflexion in allen möglichen Formen. Der Blick wendet sich nach innen, der Jugendliche will sich selbst erkennen. Die Reflexion kann sich bis zur Grübelerei steigern. Zugehöriger werden angelegt, Briefwechsel werden geführt, lustige Gespräche dienen Gefühlsentladung bringen, Freundschaften dienen der Selbstverständigung.

Mit dem Erwachen des Selbst entsteht das persönliche Bewußtsein. Dem Kinde war gut, was ihm gefiel und schlecht, was ihm nicht behagte; später war ihm gut, was die Eltern wollten und schlecht, was die Eltern nicht wollten. Jetzt erwacht im jungen Menschen die Macht, die im Verborgenen ruht, die entscheidet was gut und böse ist. Es ist eine Formkraft, eine zielgebende Kraft, eine Schöpferin der Ideale. Der junge Mensch erlebt das Gebundensein und die Freiheit durch das Bewußtsein. Wer sich der Bindung des Bewußtseins unterwirft, seinem Gewissen gehorcht, ist frei. Der Jugendliche will auf sich selber stehen können, er fühlt in sich die Kraft zur Selbstverantwortung. In diesem Alter, in der jeder ein Selbst sein möchte, muß der Erwachene dem Werden und Sichenden Mut machen und an seinem Mut appellieren.

Jede Geburt ist eine Abkündigung aus Muttererg. Durch die Geburt des Ich löst sich der junge Mensch von Erwachsenen, von Eltern und Lehrern los. Er sucht seine eigenen Beziehungen zu den Menschen und der Umwelt. Die Anpassungsbestrebungen sind in dieser Lebensperiode notwendig. Er nur, um sein eigenes Wesen zu beibehalten, ist der junge Mensch ungehorsam. So führt die Abkündigung zu Konflikten. Wenn die Abkündigung nicht geschieht, so haben wir später den auch im reifen Alter unselbständigen Menschen.

Die starke Kritik des Jugendalters ist nicht nur gegen die andern, sondern enorm stark auch gegen sich selbst gerichtet, sie ist nicht nur abnehmend, sondern auch positiv. Hinter dem Klarwerden des Ich steht der Wille zur Erkenntnis, zur Selbstverantwortlichkeit. Wir möchten dem jungen Menschen helfen, fest zu werden. Die beste Hilfe dazu ist, in ihm das Vertrauen zu sich selbst zu wecken. Die Selbstsicherheit ist bei den Mädchen viel seltener vorhanden, als bei den Knaben. Es ist eben stärker gefühlsmäßig zum Leben eingestellt als der Knabe; es erlebt dadurch mehr Auf und Ab. Leicht ist es nicht, seine Gefühle zu disziplinieren. Das Mädchen muß ermahnt werden, vor dem Schicksal nicht zu verzweifeln. Es muß erziehen werden, sein Zentrum nicht zu sehr in andere Menschen hinein zu verlagern und dadurch zu abhängig zu werden. Es muß sich hängen können, aber es soll nicht hingefallen. Es soll formhaft sein, dann ist es stark, nicht hängend, denn dann ist es schwach. Beim Mädchen aber wird in der Erziehung der eigene Wille nicht gebildet oder viel weniger gebildet, als beim Knaben. Es wird leicht vergewaltigt und mißbraucht. Wir haben noch keine richtige Mädchen-erziehung. Aber, um diese zu erhalten, muß überhaupt die Welt der Frau im allgemeinen umhüllt sein. Die Fenster ohne Scheiben waren gar nicht blind. Sie blühten ernst und tief in die Welt hinaus. Und die Gestirne oben leuchteten und rührten sich beinahe. Die gemalten Böden wollten sich von der Mauer lösen. Gleich werden sie zu brünnen anfangen!

Glaubst du, daß das mein Geheimnis ist? Mein, Mamechi! Das alles sehe ich erst jetzt, wie ich es dir erzähle; mit den getrunnen Augen sehe ich es.

Ich würde die alte Schul wieder aufsuchen! Ich will, daß auch sie hoch ist und in den Himmel hinaufragt! Und sie muß höher sein, weil sie tiefer steht! Und ein goldenes Band soll sie haben und freieschwebende Fenster!

Hörst du, Mamechi, so denke ich es mir: man kann ja auch ohne Schul auskommen; denn Gott ist überall. Wo nur eine Träne fällt, die mich erlöst! So jemand die Augen an ihm hebt, den heilt er. Wo nur ein schlummerndes Brevier steht, das hört er! Wenn man aber schon eine Schul hat, so soll sie hoch, schön, strahlend und würdevoll sein.

So hoch ist es mir auch geblieben. Und plötzlich hörte ich ein Weinen! Ein leises und trauriges Weinen, süß und traurig und so seltsam erarend!

Wenn du plebst, kommen manchmal aus dem Blau der Ferne meine Tränen.

Und ich glaube — Mamechi, die Wahrheit zu sagen, wollte ich es glauben, und ich wandte mich absichtlich nicht um, um es möglichst lange glauben zu können — ich glaube, daß das Weinen und Schreien aus der alten Schul kommt...

meinen noch eine andere werden. Erst dann wird das weibliche Geschlecht das werden können, was es werden kann und soll und will.

Schweiz.

† Mit Bundesrat Camille Decoppet. Allen in der Arbeit wurde als Bundesrat Decoppet, der Direktor des Internationalen Bureaus des Weltpostvereins, am 14. Januar, von einem Schlaganfall erlitten, dem er nach wenigen Stunden im Alter von 68 Jahren erlag. Eine glänzende politische Laufbahn hatte ihn 1912 in die höchste Landesbehörde gehoben, Aufgaben fielen ihm zu, die er sich als bekannter junger lyrischer Dichter nicht hätte träumen lassen. Das Vertrauen seines Heimatkantons, der Waadt, begleitete ihn in das verantwortungsvolle Amt des Bundesrates. Allen in den ersten Kriegsjahren, da er das Militärdepartement leitete, schloß sich eine Entfremdung zwischen ihm und der romantischen Schweiz an; aus der letzteren gelang der Vorwurf, er habe es nicht verstanden, bei gewissen schweizerischen Vorkommnissen Sympathien für die Zentralmächte zu unterbreiten. Die „Gazette de Lausanne“ erinnert in ihrem Nekrolog an die damaligen Vorkommnisse. Erodem zollt sie Herrn Decoppet im Verein mit der übrigen Presse hohe Anerkennung für seine Verdienste als Bundesrat. Die Unzufriedenheit der Waadtländer war wohl einer der Hauptgründe, die Herrn Decoppet 1919 bewegten, aus dem Bundesrat zu scheiden und einen der hohen internationalen Posten zu übernehmen, die für unsere gewesenen Bundesräte referiert zu sein pflegen. Als eine Delegation der Schweizerfrauen 1916 dem Bundesrat die „Nationale Frauenpenne“ mit einer kunstvollen Urkunde überreichte, da wurde sie vom damaligen Bundespräsidenten Decoppet und vom Finanzminister Molit empfangen. Dabei erklangen gut anerkennende Worte für die Frauen unseres Landes, die ihren Bürgerinnen in so tatkräftiger Weise beistanden; selbst das Wort „Frauentumme“ fiel...

Der neue schweizerische Generalkonkurrenz. Günstig ist das mühsame Werk, der Entwurf eines neuen Zolltarifs, beendet und der Definitivität übergeben worden. Nun kam die öffentliche Diskussion in den interessierten Kreisen beginnen. Die Wichtigkeit des Bundesrats stellt sich als ein umfangreiches Schriftstück dar. Drei Gesichtspunkte waren vor allem bei der Aufstellung des vorliegenden Entwurfs maßgebend: ein finanzieller, ein wirtschaftlicher und ein handelspolitischer. In finanzieller Beziehung soll der Zolltarif in seiner endgültigen Form als Gebührensatz dem Bunde bestimmte Einnahmen sichern, als Teil der Gesamteinnahmen, die derselbe zur Erfüllung seiner Aufgaben bedarf. Die vorgenommenen Berechnungen haben ergeben, daß der Tarifentwurf, wenn er einmal durch die Handelsverträge mit dem Ausland gemildert sein wird, ungefähr das einbringen wird, was der gegenwärtige Gebührensatz liefert. Dabei soll die Totalsumme der indirekten Steuererlösen des Bärgeres, verglichen mit dem

das dort drinnen, in dunkelblauen Nebel schließt, die Seele der alten Schul ist und weint. Und sie beklagt sich, daß die Sonne ihr unrecht tut. . . . daß sie ganze Gärten ihres goldenen Lichtes auf das kirchliche Dach ausschütet und ihr kaum einen Strauß füllt. . . . Sie wickelt ihr am hellsten Mittags nur einen warmen Strauß wie ein Umarmen zu. . . . Und dieser Strauß gleitet über sie weg und fliehet sich fort, wie verdammt! Aber es war nicht die Schul. . . . Es lag im Sande, ludte etwas und weinte. . . . Als ich mich umwandte, sah ich erst nur für abgetragenes sträubendes wie einen dunkelbraunen Fleck auf dem gelben Sande und ein Paar ausgetretene Schuhe!

Und noch etwas sah ich. . . . es wird mir so warm. . . . Stelle dir vor: eine flüchtige, ganz feuerrote Haare. . . . Funken fliegen aus ihnen. Was steht dir, Mädchen, und was nicht du im Sand? . . . Ihre Mutter hatte sie etwas fäulnis geistlich und ihr Scherz mitgegeben. Jemand hielt sie im Vorbeigehen an, und das Bekehrte fiel in den Sand. . . . Darum weinte sie.

Ich — wenn ich dort weis was verloren hätte, ich täte nicht weinen!

Ich frage sie: Was ist ein großer Lehrer oder ein weises Bekehrte? . . . Ein weises? . . . sagt sie und wendet sich nach mir um zum. . . . Ich will dir suchen helfen, sage ich. Ich bade mich, wie du, in es ob ich lichte, und finde ihr ein weises Bekehrte. . . . Sie halt dir es! Sie sprach vor Freunde auf und warf sich mit!

Das Herz.

Von Carl Zittelner. Es kam ein Herz an einem Abendspate. Vor fernem Herrn, an dem eine kleine: „So mich ist Jahr für Jahr denn mehr verarmen! Mein Herz, kein Bröcklein heute an erwarment! Ich brauch ein Träglein dich, ein Zärtlein dich. Ist mein der Fehler? Ist der andern Schuld? Das jede Güte doch mit Dank erfüllt! Und auf die Dauer niemand je bekehrt! Und auf sein Trauerwort zu nicht gekommen. Der nicht ein freundlich Wort von mir vernommen. Wer weiß es besser, wie man Gift verdrägt? Wer hat in Strömen zu wie geliebt? Doch dieses eben schmedet so granam schmede: Da, wo ich lieble, grüht die letzte Rede.“ In seinem Schreieffeln waltete der Herr. Schaute er auf und sprach von ungelührt: „Ein jeder machet einfaß seine Bahn. Ich ob, ob ichmede, ob es recht dich an? Was tut das Feuer in der Not? Es prüft. Was ist der Baum, den man verdrägt? Er blüht. Drum lüde jeder, wie er immer lüht. Was dich deine Augen, schmede und lieble gut.“

Der kranke Knabe.

Von J. Berra. (Schluß). Gestern ging die Sonne eben schon unter. Dieleichte noch jünger. . . . Du hast mich schon gelebt, und ich schau und sehe, was andre meinseligkeiten nicht haben. Darum gehe ich an liebsten ganz allein spazieren. Gestern ging ich hinter die Stadt, du weißt, zu

der Stelle am Fluße, von wo aus man sie ganz überblickt. Die Häuser rümen sich überinander, immer höher und höher; und die Säulen, die weiter stehen, wollen über die andern hinwegschauen und auch etwas von Gottes Welt sehen; darum ragen sie, je weiter sie gehen, um so höher hinauf. Und die Sonne steht im Untergang auf sie herab und überleuchtet sie mit ihrem Lichte. . . . nimmt Abschied von ihnen. . . .

Und ich sehe, wie die Schatten diesen Leben und mich verdrängt und wie sie fliehen und überall eindringen, wo sie nur können. Sie erfüllen alle Zwischenräume zwischen den Häusern, alle freien Plätze zw. den Mauern, und sie leben und jagen das letzte rötliche Sonnenlicht hinaus, in den Himmel, aus dem es kommt. . . .

Und es wird allmählich dunkler und der Himmel immer tiefer und tiefer. . . . Bald werden, einer nach dem andern, die Sterne aufsteigen. . . . Und wie ich das alles sehe, komme ich zur Schreieffeln, zu der letzten Gasse der Stadt, die so weit hinuntergeht. . . . Und so kam ich zum Fluße, wo die alte Schul steht. . . . Und ich kam ganz nahe an die alte Schul heran. . . .

Am Taae sieht sie schrecklich aus; armelich, grauweiß, ganz schwarz vor Alter. Die Spinnen wollen aus Mittelst die eingeschlagenen Fensterhaken übersehen. . . . Und auf dem Boden gegenüber, am andern Ende der Gasse, steht die schlanke, jüde Christenkirche und lacht. . . .

Doch am Abend sah die alte Schul ganz anders aus. . . . Zum ersten Male sah ich sie getrennt. . . . Ein leuchtendes, liebliches, dunkelbraunes

